



Liturgisches Material

Die GEWICHTigkeit Gottes

Auf den folgenden Seiten finden Sie sieben Meditationen für die sieben Wochen der Fastenzeit. Sie zeigen auf, wie die Bibel uns Orientierung für unseren Alltag geben kann. Biblische Geschichten helfen mir wie ein Kompass, meinen Ort und den Weg zu meinem Ziel zu finden. Es hat sich bewährt, in der Gemeinde oder in Hauskreisen Andachtsabende mit diesen Meditationen zu gestalten. Am schönsten ist es, sich reihum bei einem Gemeindemitglied zu Hause zu treffen, die Meditationen gemeinsam zu bedenken und ein einfaches Mahl miteinander zu teilen. Um Ihnen die Planung zu erleichtern finden Sie hier einen möglichen Andachtsablauf und Vorschläge für Lieder und Psalmen. Für die Psalmen sei die Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache empfohlen. Weitere Texte zur Gottesdienstgestaltung und zum persönlichen Gebrauch haben wir für Sie auf unserer Website unter www.7wochenmit.info/liturgisches-material bereitgestellt. Das nebenstehende Kyriegebet ist ein Beispiel aus dieser Sammlung.

Grundform der Andachten der ökumenischen Fastenaktion

- **Votum**
- **Lied: Sonne der Gerechtigkeit, EG 262**
- **Psalm**
- **Meditation** (möglichst mit anschließendem Gespräch)
- **Lied**

- **Fürbitten**
- **Vaterunser**
- **Stärkung und Segen**
- **Abendlied**

Vorschläge für die Psalmen und Lieder* zu den wöchentlichen Meditationen

(1) Psalm 1
Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht (Himmel, Erde, Luft und Meer, 55), O Gott, du höchster Gnadenhort (EG 194)
Abendlied: Mein schönste Zier und Kleinod bist (EG 473)

(2) Psalm 19
Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt (Himmel, Erde, Luft und Meer, 55), Himmel, Erde Luft und Meer (EG 504)
Abendlied: Herr, bleibe bei uns (EG 483)

(3) Jesaja 43, 1-6
Ich sing dir mein Lied (Himmel, Erde, Luft und Meer, 107)
Ich bin getauft auf deinen Namen (EG 200, 1-4)
Abendlied: Die Töne des Tages verschweben im Schweigen (Himmel, Erde, Luft und Meer, 162)

(4) Psalm 146
Da wohnt ein Sehnen tief in uns (Himmel, Erde, Luft und Meer, 142)
Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut (Himmel, Erde, Luft und Meer, 80)

Abendlied: Der Lärm verebbt und die Last wird leichter (Himmel, Erde, Luft und Meer, 163)

(5) Psalm 8
Lobe den Herrn, meine Seele (Himmel, Erde, Luft und Meer, 92)
Dich rühmt der Morgen (Himmel, Erde, Luft und Meer, 149)
Abendlied: Nun ruhen alle Wälder (EG 477, 1-3, 8,9)

(6) Psalm 104, 1-15
Haschiwenu (Himmel, Erde, Luft und Meer, 119)
Nun preiset alle (EG 502)
Abendlied: Gehe ein in deinen Frieden (EG 489)

(7) Matthäus 5, 1-12
Selig seid ihr (Himmel, Erde, Luft und Meer, 128)
Es wird sein in den letzten Tagen (EG 426)
Abendlied: Der Mond ist aufgegangen (EG 482, 1-4, 7)

* **EG** = Evangelisches Gesangbuch
Himmel, Erde, Luft und Meer = Beiheft zum Evangelischen Gesangbuch in der Nordkirche

Foto: Jutta Boysen

Kyriegebet

(A) Gott, Ewige,
verbunden bin ich mit der Welt,
verbunden bin ich mit den Menschen dieser Erde.
Ich bange mit den Menschen in Irak und Syrien,
ich Sorge mich mit den Menschen in Ukraine,
ich bete für die Menschen in Westafrika.
Oft aber fühle ich mich hilflos und überfordert.
Was verstehe ich schon?
Was kann ich schon bewirken?
Die Größe der Welt, die Vielzahl ihrer Probleme entmutigen mich.
Ewige, Du, hilf uns zur Umkehr.

(B) Gott, Lebendiger,
verstrickt bin ich in Schuldzusammenhänge dieser Welt,
verstrickt in Ausbeutung und Umwelterstörung,
verstrickt in furchtbare Arbeitsbedingungen,
verstrickt in die Verletzung von Menschenrechten,
weil ich esse, mich kleide, wohne, reise.
Weil ich Fleisch mag,
weil ich nicht jedes Paar Socken auf seine Herkunft hin kontrollieren will,
weil ich erschwingliche Gartenmöbel brauche,
weil ich in den Urlaub nach Griechenland fliege.
Lebendiger, Du, hilf uns zur Umkehr.

(A) und (B) abwechselnd:
(A) Gott, DU, verbunden mit der Welt,
(B) verstrickt in die Schuldzusammenhänge der Welt,
(A) so stehen wir vor dir – in Gemeinschaft,
(B) als welche, die das Leben und die Erde lieben.
(A) Wir wollen nicht ersticken am Wettbewerb um das „richtigste“ Leben;
(B) dann wollen wir es lieber mir Luther halten und tapfer sündigen.
(A) Aber wir lieben das Leben und deine Erde.
(B) Wir wollen nach Wegen suchen, wie wir deiner Schöpfung und ihren Menschen besser gerecht werden,
(A) wir wollen andere Menschen in unsere Verbundenheit mit der Welt einbeziehen und gemeinsam ein Fest des Lebens feiern,
(B) wir wollen unsere Verstrickungen bewusster teilen,
(A) und sinnvolle Wege finden zur Minderung des Leids, das wir Menschen anderen Menschen, Tieren und deiner Schöpfung zufügen.
(B) DU, hilf uns zur Umkehr.

Alle Texte und Gestaltungsvorschläge der Seiten 22 bis 26 stammen von Pastorin Christiane Eller vom Frauenwerk der Nordkirche in Mecklenburg-Vorpommern.

Die Bibel als Widerstandsliteratur

1. Woche

Die Bibel ist ein widerständiges Buch. In einer der bekanntesten Geschichten des Neuen Testaments wird davon erzählt, wie Menschen durch das Auslegen biblischer Texte wieder zum Leben kommen. Es sind zwei Freunde von Jesus, die in einer aussichtslosen Lage aus Jerusalem fliehen. Die staatliche Gewalt hat ihre kleine „Revolution der Menschlichkeit“ zerschlagen, so wie staatliche Gewalt auch heute das Aufbegehren von Menschen an vielen Orten der Welt unterdrückt. Die Anführer werden festgenommen und verurteilt, ins Gefängnis geworfen oder getötet. Dann kehrt wieder Ruhe ein, so die Hoffnung der Mächtigen. Genauso ist es auch mit Jesus aus Nazareth geschehen. Vor drei Tagen wurde er umgebracht. Seine Freunde und Freundinnen fühlen sich bedroht, sind voller Angst, schließen sich ein, fliehen aus der Stadt.

Zu den zwei Männern gesellt sich ein dritter, der keine Ahnung hat von dem, was geschehen ist. Als sie ihm davon erzählen, antwortet er ihnen mit Worten aus der Schrift, aus der Hebräischen Bibel. Dort ist immer wieder die Rede davon, dass Gott das Tote nicht tot sein lässt. Sondern dass etwas Lebloses wieder lebendig wird. Vielleicht spricht er mit ihnen den 43. Psalm: „Verschaffe mir Recht, Gott! ...Du bist meine Zuflucht ...Sende dein Licht und deine Wahrhaftigkeit! ...Was schnürst du dich zu, meine Kehle? Was stöhnst du gegen mich? Hoffe auf Gott! Denn ich werde ihn wieder loben, der mein Antlitz befreit, meinen Gott.“ Später sagen die zwei Männer zueinander: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?“ Der Fremde ist während einer gemeinsamen

Mahlzeit plötzlich verschwunden, aber die zwei Freunde Jesu sind sich sicher: Wir haben Jesus erlebt. Er ist nicht tot. – Die Worte und die Auslegung der Bibel bestärken sie darin. *Es geht in der Bibel nicht um Wunderglauben, sondern um Vertrauen. Um die Hoffnung, dass jede einzelne Frau und jeder einzelne Mann ein Leben in Würde führen können.* Dass kein Kind an Hunger oder behandelbaren Krankheiten sterben muss, nur weil es im falschen Teil der Welt geboren ist. „Dass die Armen gespeist, die Traurigen getröstet, die Elenden gestärkt werden und die Bewohnerinnen und Bewohner des Erdkreises Gottes Gerechtigkeit in Freuden lernen.“¹

Weil die Bibel von der ersten bis zur letzten Seite nicht aufhört, von dieser Hoffnung zu sprechen, deshalb ist sie Widerstandsliteratur. Sie tritt in den Widerstand gegen ungerechte und würdelose Verhältnisse. Nur: Dazu müssen wir wieder ein bisschen öfter in der Bibel lesen. Denn andererseits lebt die Bibel durch die Menschen, die sie lesen – am besten gemeinsam. Wir leisten uns dagegen den Luxus, immer weniger auf unsere Heilige Schrift zurückzugreifen. Was wir vor allem brauchen, ist das Lesen alttestamentlicher Texte, der Hebräischen Bibel. Dietrich Bonhoeffer und Helmuth James von Moltke haben als Gegner des Nationalsozialismus im Gefängnis entdeckt, welche Kraft in der Lebensbezogenheit und Direktheit des Ersten Testaments steckt.

¹ Aus einer Abendmahlsliturgie von Bärbel Wartenberg-Potter

Gott Gewicht geben

2. Woche

Im Buch Daniel im Ersten Testament wird die Geschichte des Königs Belsazar erzählt. Belsazar feiert ein rauschendes Fest, unter anderem geschmückt mit wertvollen Kultgegenständen aus dem Jerusalemer Tempel. Im Jahr 586 vor unserer Zeitrechnung hatte das babylonische Heer die Stadt und das jüdische Umland erobert, den Tempel zerstört und einen Teil der Bevölkerung verschleppt. Plötzlich erscheint während des Festes eine mysteriöse Schrift an der Wand: Mene, Mene, Tekel u-Parsin. Nachdem keiner der Schriftgelehrten am Hof diese Worte lesen kann, wird der Jude Daniel geholt. Daniel übersetzt: „Gott hat dein Königtum gezählt und beendet. Man hat dich auf der Waage gewogen und zu leicht befunden. Dein Reich ist zerteilt und den Medern und Persern gegeben.“

Du bist zu leicht befunden. Das bedeutet, du und deine Macht werden keinen Bestand haben. Deine Wahrnehmung der Welt entspricht nicht der Realität. Wie du dank deiner gegenwärtigen Macht mit Welt und Menschen umgehst, das hat keinen Anspruch auf Dauer. Du wirst in die Bedeutungslosigkeit verschwinden.

Du bist zu leicht befunden. Es ist eine Botschaft des Gottes unserer Urmütter und Urväter im Glauben, die sich dem König da ins Blickfeld schiebt. In dieser Inschrift drückt sich die Hoffnung des jüdischen Volkes aus, dass der Gott Israels die Mächtigen

nicht auf Dauer gewähren lässt. Jedenfalls nicht, wenn sie nur im eigenen Interesse handeln. Wenn sie nicht die kleinen Völker, die kleinen Leute und ihre Hoffnungen auf ein besseres Leben, auf Recht und Gerechtigkeit wahrnehmen.

Wer seine Macht und Möglichkeiten nicht im Sinne von Gottes Gerechtigkeit für Gottes Erde und die Menschen auf ihr nutzt, der wird von Gott für zu leicht befunden. Dem werden Gewicht und Bedeutung genommen, der wird sich schließlich in Luft auflösen. Das hebräische Wort für „Gewicht“ ist dasselbe Wort, das Martin Luther mit „Ehre“ übersetzt hat: kavod. **Gott die Ehre geben, heißt eigentlich, Gott Gewicht zu geben, Gott für (ge)wichtig zu halten.** Der 115. Psalm beginnt mit den Worten: „Nicht uns, GOTT, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre.“ Darin verbirgt sich die Aufforderung an uns zu entscheiden, wem Gewicht und Bedeutung in der Welt gebührt, – und sich für Gott zu entscheiden.

Wem geben wir Gewicht? Das ist eine grundlegende Frage für unser Verhältnis zur Welt. Denn unsere Entscheidung hat Folgen. Sprechen wir Bedeutung und Wichtigkeit denjenigen Menschen zu, die ohnehin die Macht haben? Schauen wir genau hin, welche Folgen ihre Politik und Wirtschaft für Millionen anderer Menschen und für unsere Erde haben! Was würde es dagegen bedeuten, Gott wieder mehr Gewicht in unserer Welt zuzusprechen?

Beim eigenen Namen gerufen

3. Woche

Im Lukasevangelium wird die Geschichte eines Mannes erzählt, dessen Land reichlich getragen hat. Er fragt sich, was er mit seiner riesigen Ernte machen soll, denn seine Scheunen sind nicht groß genug. Er entschließt sich, die Scheunen abzureißen und größere bauen zu lassen. Wenn dann die ganze Ernte dort eingefahren ist, wird er zu sich sagen können: „Mensch, du hast viele Güter daliegen; auf viele Jahre hin. Ruh dich aus, iss, trink und sei fröhlich.“ Doch Gott wird zu ihm sagen: „Du Narr, in dieser Nacht verlangen sie dein Leben von dir. Und wem wird dann das gehören, was du bereitgelegt hast?“ – Jesus erzählt diese Geschichte ganz in der Tradition der Hebräischen Bibel, des Ersten Testaments. „Ihr lebt nicht davon, dass ihr viele Güter besitzt“, sagt er zu seinen Zuhörerinnen und Zuhörern. „Hütet euch vor der Habgier.“ Und um das Gespräch der Menschen untereinander zu entfachen, schließt er die Geschichte ab mit dem Satz: „So wird es denen ergehen, die Schätze für sich selbst anhäufen und nicht reich sind im Hinblick auf Gott.“

Wovon leben wir, wenn *nicht* von dem, was wir besitzen? Die Bibel sagt: **Du lebst davon, dass du von Gott ins Leben gerufen bist und einen Namen hast.** „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“, sagt Gott. Du bist mein Mensch mit einem eigenen Namen.

Der einzelne Mensch ist für Gott überaus wichtig. Die Menschheit Gottes setzt sich aus lauter einzelnen Menschen zusammen. Adam heißt beides: Menschheit und Mensch. Schon Gott hatte also etwas übrig für das Individuum, wie wir es heute auch sa-

gen. Unendlich viele – für uns ungewohnt zu lesende – Namen bezeugen das in der Bibel, vor allem im Ersten Testament. Diese Namen sind ja nicht als Stolpersteine beim Lesen gedacht, sondern hinter jedem Namen verbirgt sich ein einzelner, ganz individueller Mensch.

Die Bedeutung des einzelnen Menschen in der Bibel hat allerdings nichts mit unserem heutigen Individualismus zu tun. In der Bibel geht es nicht darum, dass der einzelne Mensch sich selbst perfektioniert und mit breit ausgefahrenen Ellenbogen um die vorderen Plätze kämpft. Wenn in der Bibel vom einzelnen Menschen gesprochen wird, dann geht es dabei immer auch um die Gemeinschaft. „Der einzelne ist nicht gewichtiger als die Gruppe, noch ist das ‚Ich‘ von größerer Bedeutung als das ‚Du‘ oder das ‚Wir‘. Vielmehr muss jeder von uns unendlich wichtig für die anderen und das Kollektiv sein, weil jeder von uns eine einmalige Variante von Gottes Bild ist.“¹

Die Fastenaktion »7 Wochen mit Produkten aus Fairem Handel und der Region« will uns anregen, nach den Lebens- und Arbeitsbedingungen anderer Menschen zu fragen. Nicht allgemein nach „den Näherinnen in Bangladesch“, sondern nach der einzelnen Frau. Jasemin aus Bangladesch hat ihren Namen genauso von Gott wie du und ich. Sie ist genauso nach dem Bild Gottes geschaffen wie ich und du. Was hat meine Kleidung mit Jasemins Leben zu tun?

¹ Oz, Amos, Oz-Salzberger, Fania, Juden und Worte, Berlin 2013, S. 216

Wirtschaftliche Gleichheit unter dem Gesetz

4. Woche

Endlich kommen die Frauen, Männer und Kinder aus dem babylonischen Exil zurück in ihre jüdische Heimat. Nehemia wird vom persischen König als Statthalter über das fast völlig zerstörte Jerusalem eingesetzt. Unter immensen Schwierigkeiten kümmert er sich um den Wiederaufbau der Stadt und der Stadtmauer. Im 5. Kapitel des Nehemiabuches wird erzählt, wie die Menschen zu ihm kommen und sich über ihre katastrophale soziale Lage beschweren. „Wir wollen essen und wir wollen leben!“ „Unsere Felder, unser Weinberge und unsere Häuser verpfänden wir, damit wir Getreide gegen den Hunger bekommen können.“ „Wir müssen unsere Söhne und Töchter zur Sklaverei erniedrigen... und wir haben nichts dagegen in der Hand!“

Nehemia wird wütend, als er das hört und entscheidet sich, „mit den Freien und Vorstehenden zu streiten“. Eine große Versammlung wird einberufen, auf der Nehemia den Mächtigen und Besitzenden ihr unsolidarisches Verhalten gegenüber ihren eigenen Landsleuten vorwirft. Dann fordert er: „Gebt ihnen doch heute noch ihre Felder, ihre Weinberge, ihre Oliven und ihre Häuser und den Wucher an Geld, Getreide, Most und Öl, mit dem ihr Wucher getrieben habt.“

Nehemia konnte auf diese Weise sprechen, weil er sich auf die Sozialgesetzgebung des Volkes Israel stützte. Diese Weisungen, die wir in der Tora finden, wurden gerade während und nach dem Exil weiter ausgearbeitet. Führende Frauen und Männer im Volk Israel hatten von Anfang an erkannt, dass es der Gesellschaft nur schadet, wenn die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter aufgeht. Sozialpolitisches Denken wurde also nicht erst in der Neuzeit erfunden. Das „Faszinierende ist, dass unter diesem Gott

oder diesem Gesetz eine Gesellschaft blühte – sei es tatsächlich in der Geschichte oder im Wunschdenken späterer berichtet –, der daran gelegen war, das Volk in seiner Mehrheit auf etwa demselben Besitzstand zu sehen. Im Jubeljahr wurde Eigentum an die ursprünglichen Eigentümer zurückgegeben, die dieses unter ungünstigen Bedingungen verloren hatten. Das Schabbatjahr entließ Sklaven in die Freiheit, Schulden wurden erlassen. **Im Großen und Ganzen sollte jeder frei, anständig ernährt und geachtet leben können.**¹

In unserer Gesellschaft lässt der Staat es heute zu, dass die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht. Soziologen sprechen von der großen Angst der Menschen aus der Mittelschicht, „nach unten abzurutschen“. Wer diese Angst hat, versucht sich gegenüber den Ärmeren umso stärker abzugrenzen. Solche Abgrenzung drückt sich gerade auch im Einkaufen und Essen aus: „Schaut, wie ich mich ernähre; mir geht's lange noch nicht so schlimm wie euch! Ich kann mir noch Bio leisten!“ Mit der Fastenaktion möchten wir dieses Verhalten nicht verteilen, aber auch nicht unterstützen. Wir möchten dazu anregen, das Auseinanderdriften in unserer eigenen Gesellschaft besser wahrzunehmen und uns auch unserer eigenen Ängste bewusster zu werden. Gerade so kann es uns gelingen, wieder solidarischer zu leben. „Wir werden es zurückgeben... So wollen wir es tun, wie du sagst,“ antworten die Menschen bei Nehemia.

¹ Oz, Amos, Oz-Salzberger, Fania, Juden und Worte, Berlin 2013, S. 219

Schöpfung und Herrschaft

5. Woche

„Macht euch die Erde untertan und herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“ So spricht Gott zu Frau und Mann, nachdem er sie geschaffen hat. Viele Menschen stoßen sich heute an diesem Herrschaftsauftrag Gottes, doch Martin Luther hat ihn noch harmlos übersetzt. Näher am hebräischen Urtext müsste es heißen: „Bemächtigt euch der Erde. Zwingt nieder die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels und alle Tiere, die auf der Erde kriechen.“ Ist das der Beleg dafür, dass unsere bedenkenlose Ausbeutung der Natur auf die Bibel zurückzuführen ist? Auf der anderen Seite ist gerade das Erste Testament voll von Lob und Dankbarkeit für die Schöpfung und die Geschöpfe Gottes.

Die Wirkungsgeschichte der wenigen Verse aus dem 1. Mosebuch macht deutlich, wie wichtig es ist, einen Text aus seiner Zeit heraus zu verstehen. Als die biblischen Schöpfungserzählungen entstanden, wurde in den umliegenden Kulturen ausschließlich dem König die Herrschaft über die Erde zugeschrieben. In Ägypten oder in Babylon war nur der König Ebenbild Gottes. Als Ebenbild oder Vertreter Gottes stand ihm allein die Macht über die Erde und ihre Geschöpfe zu. **Für das Volk Israel dagegen sind alle Menschen Ebenbild Gottes.** Deshalb sind wir alle miteinander beauftragt, Vertreterinnen und Vertreter von Gottes Herrschaft auf der Erde zu sein.

Doch wie soll das geschehen? So brutal, wie es das Wort „niederzwingen“ ausdrückt? Das hebräische Wort radah meint eine

Herrschaft, die ohne Einverständnis oder sogar gegen den Willen der Beherrschten geschieht. Es geht immer um eine Macht, die mehr oder weniger mit Gewalt zu tun hat. Hat uns Gott aufgetragen, Fischen und Vögeln und Vieh und allem Getier auf der Erde Gewalt anzutun?

Den Menschen der damaligen Zeit war es noch sehr bewusst, dass sie gewaltsam gegen Erde und Tiere auftraten. Einfach nur dadurch, dass sie Kühe molken, den Boden pflügten, Bodenschätze gewannen und Tiere zum Lastentransport, zur Fortbewegung und zur Bodenbearbeitung einsetzten. Es gibt eine alte Darstellung aus Ägypten, auf der die Kühe Tränen vergießen, weil ihnen ihre Milch von Menschen weggenommen wird – Milch, die für ihre Kälbchen bestimmt ist. Die Bibel beschreibt mit dem Wort „niederzwingen“ nichts weiter als diese Wirklichkeit.

Wenn wir uns während der Fastenaktion bewusst machen, woher unsere Nahrung kommt, dann wird uns deutlich, dass wir auf andere Menschen und auf die Früchte ihrer Arbeit angewiesen sind. Mehr noch: Wir werden daran erinnert, dass wir nur durch unsere Abhängigkeit von der Erde und ihren Geschöpfen existieren. Leben heißt, sich diese grundlegende Abhängigkeit einzugestehen und sie bestmöglich zu gestalten. Genau das ist spirituelles Leben. Spiritualität ist entstanden aus dem Bedürfnis von Menschen nach Vergebung, weil wir nicht leben können, ohne die Erde und ihre Pflanzen und Tiere zu verletzen.

„Lobe den Ewigen, meine Seele! Ewiger, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt, Licht ist dein Kleid, das du anhast. Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich; du baust deine Gemächer über den Wassern...

der du das Erdreich gegründet hast auf festem Boden, dass es bleibt immer und ewiglich. Du hast den Mond gemacht, das Jahr danach zu teilen; die Sonne weiß ihren Niedergang. Du machst Finsternis, dass es Nacht wird; da regen sich alle wilden Tiere... Wenn aber die Sonne aufgeht, heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen. So geht dann der Mensch aus an seine Arbeit und an sein Werk bis an den Abend. Ewiger, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet und die Erde ist voll deiner Güter.“ (aus Psalm 104)

Exil in Babylon: Die Mehrheit der Israeliten scheint sich eingerichtet zu haben im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, in der Komfortgesellschaft. Das bedeutet, es hinzunehmen, dass die Gerechtigkeit zu wünschen übrig lässt und die Wohlhabenden die Würde der Ärmern missachten dürfen. Eine Minderheit aber gibt den Traum von einem anderen Leben, von einem anderen Land nicht auf. Diese Gruppe von Frauen und Männern erkennt vor allem, welche ungute Wirkung der babylonische Schöpfungsglaube für die Gesellschaft hat. Alles ist immer schon so gewesen. Es ist der Wille der Götter, dass sich nichts bewegt, geschweige denn ändert. Dagegen setzen sie einen anderen Schöpfungsglauben: Der Gott, der uns bisher auf unseren Wegen begleitet hat, der mit uns ist, der das Unterwegssein und die Ortlosigkeit kennt – der ist es, der die Welt geschaffen hat. Dieser mitgehende Gott aus der Wüste ist ewig, nicht die Gesellschaft,

die sich Menschen geschaffen haben. Und nicht die menschlichen Herrschaftsstrukturen dieser Welt sind Abbild Gottes, sondern die Schönheit der Schöpfung und die Ermutigung der kleinen Leute. Der Himmel ist kein Symbol für immerwährende, festzementierte menschliche Herrschaft. Sondern er ist Symbol für einen Schutzraum, unter dem Gott jeden einzelnen Menschen mit seinen alltäglichen Arbeitsverrichtungen wahrnimmt und dessen Würde geachtet wissen will.

Im Exil begreift Israel: Entweder ist der Gott unserer Mütter und Väter der Gott für alle Menschen, oder er ist ein ohnmächtiger Regionalgott – und dann hat sich ein Teil unserer Landsleute zu Recht von ihm abgekehrt. **Entweder ist Gott der Gott der gesamten Schöpfung oder wir können ihn vergessen.** Das Volk Israel bekennt sich zu seiner Hoffnung nie aus einer Position der Stärke heraus. Sondern es träumt davon, dass alle Völker zum Heiligen Berg JHWHs, dem Zion, pilgern und dann ewiger Schalom herrscht.

Die Achtung und Bewahrung von Gottes Schöpfung und die Achtung der Würde des Menschen gehören untrennbar zusammen. Deshalb müssen wir uns deutlich distanzieren von Menschen, die zwar ökologisch denken, aber zugleich rechtsextremes Gedankengut vertreten. Sie betreiben z. B. biologische Landwirtschaft oder engagieren sich gegen Gentechnik. Aber wenn sie in ihre Verbundenheit mit der Natur nur einen Teil der Menschen miteinbeziehen und den anderen keine Existenzberechtigung in unserer Mitte zugestehen, dann müssen wir aus unserem Gottesvertrauen heraus deutlich dagegen Position beziehen.

Hoffnung halten

„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ Hungern und dürsten nach Gerechtigkeit – Jesus gebraucht solche starken Worte, um eine große Hoffnung zum Ausdruck zu bringen. Hungern und dürsten – das ist Alltag in Gesellschaften, in denen über 90 % der Menschen zu den Armen zählen. Hunger und Durst geschehen an ihnen und sie können sich nicht dagegen wehren. Sie können nur darauf aufmerksam machen, indem sie bewusst sagen: Ich hungere, ich dürste. So kann Protest beginnen oder Anklage: Wir hungern! Gebt uns Brot! Wir hungern nach Brot! Dann wird das Hungern zu einem aktiven Geschehen, in dem sie ihren Willen zum Ausdruck bringen.

Jesus gebraucht dieses Wort-Bild, weil er weiß, wie schwer uns Menschen das Hoffen fällt. Nicht dieses nebenbei gesagte „ich hoffe“, das sagen wir ja oft. Aber meinen wir damit nicht meistens: „Es wäre schön, wenn...“, aber so richtig kann ich es mir nicht vorstellen?“ Jesus spricht gerade nicht von dieser mehr oder weniger passiven Hoffnung, sondern von einer sehr aktiven Hoffnung. Diese sehr aktive Hoffnung bedeutet leider oft genug: Ich kann es nicht selbst bewirken, zumindest nicht das große Ganze. Diese jesuanische Hoffnung ist eine Haltung ziemlich genau zwischen dem, was wir einerseits Aktivität und andererseits Passivität nennen. Eine Haltung, die eine stetige und geduldige Einübung braucht, weil sie nicht leicht zu lernen ist. Genauso wie das Beten. Sie hat ihren Platz unter der Überschrift „Das kann ich nicht bewirken, das ist mehrere Nummern zu groß für mich.“

Und sie fragt genau an dieser Stelle: Was ist es aber, was ich jetzt und hier tun kann? Wirkliche Hoffnung braucht ein starkes, liebendes, geduldiges und weites Herz.

Menschen, die sich seit vielen Jahren mit den Themen des Fairen Handels oder der regionalen und kleinbäuerlichen Landwirtschaft beschäftigen, brauchen solche Hoffnung sehr. Die Kleinheit und scheinbare Bedeutungslosigkeit dieser Themen angesichts der weltweit umgesetzten Billionen können immer wieder Verzweiflung aufkommen lassen. Aber dann passiert es doch, dass eine Aktion endlich wahrgenommen, eine Stimme gehört wird. Die Kampagne für Saubere Kleidung (CCC) ist bis heute vielen Menschen in Deutschland nicht bekannt. Aber ihre Beharrlichkeit hat mit dazu geführt, dass inzwischen der deutsche Minister für Entwicklungszusammenarbeit einen Runden Tisch für die Textilindustrie zusammengerufen hat. Nun geht es für die Aktiven der Kampagne darum, diesen Prozess des Einwirkens auf die Textilbranche zu begleiten und zu kontrollieren.

Was wir uns immer wieder fragen sollten: Können wir uns überhaupt vorstellen, dass etwas anderes möglich ist als das, was gerade ist? – Von Margaret Thatcher kennen wir die Äußerung: „Es gibt keine Alternative.“ Auf biblischer Grundlage dagegen befindet sich die Dichterin Ingeborg Bachmann, von der die Sätze überliefert sind: Ich „glaube nicht an diesen Materialismus, diese Konsumgesellschaft... Ich glaube wirklich an etwas, und das nenne ich ‚ein Tag wird kommen‘.“